

Insgesamt 46 Objekte beschreibt der Verfasser. Er beginnt bei „Alte Willik“ und endet mit „Wissen“. Dabei kommt ihm das Verdienst zu, alle, aber auch wirklich alle Objekte beschrieben zu haben. Auch die, die heute vergangen sind. Wenn ihm kein Bildmaterial zur Verfügung stand, so griff er auf Pläne aus den Archiven, Zeichnungen oder Kupferstiche nach Zeichnungen Jan de Beyers (1743) zurück. Jedes Objekt ist so beschrieben, daß es sich von einem Besucher leicht finden läßt.

Literaturhinweise befinden sich am Anfang des Buches und jeweils bei den beschriebenen Objekten. Auch die Besitzverhältnisse werden dem interessierten Leser genannt.

Dem Verfasser ist eine große Sachkenntnis zu bescheinigen. Wir haben es hier nicht mit einer oberflächlichen Beschreibung zu tun; der Verfasser legt hier nicht nur die Baugeschichte der „Geldrischen Burgen, Schlösser und Herrensitze“, sondern auch die Geschichte der mit den Häusern in Verbindung stehenden Familien dar.

Das Büchlein ist zu schade, um in Regalen zu verschwinden. Es gehört in die Hand eines jeden Burgenfreundes.

*Klaus de Jong*

*Niels von Holst*

### **Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Narwa**

*Berlin (Gebr. Mann Verlag) 1981. 157 S., 199 Abb.*

Der Verfasser hat seine seit den dreißiger Jahren zu ersten Ergebnissen gelangten Burgenstudien hier zusammengefaßt und erheblich ergänzt. Geographisch auf die Deutschordensbauten von der Levante über Italien nach Spanien, sodann von der Weichsel an der Ostseeküste entlang bis Narwa beschränkt, sucht v. Holst vornehmlich die Burgenarchitektur in Systeme und Abfolgen aufeinander bezogener Stilformen zu bringen. Das ist kenntnisreich, anregend und vielfach überzeugend vorgetragen, geht aber nicht ohne Hypothesen ab. Diese wird man angesichts des hier gewagten Überblicks zunächst in Kauf nehmen müssen, wobei solcher Schnitzer, wie er in dieser Zs. Jg. 76/I S. 12 f. bei der Zuweisung von Arensburg nach Ostpreußen (statt richtig Ösel!) auftrat, bei v. H. schon deswegen nicht passierte, weil er den Burgenbestand seiner baltischen Heimat hervorragend kennt und darbietet. Hier scheint der wichtigste und sicher auch bleibende Gewinn dieses neuen Buches zu liegen. Das reiche Abbildungsmaterial bezieht breit die Reise-Illustrationen des 19. Jhdts. ein, deren dokumentarischer Wert im einzelnen genauer festzustellen wäre (z. B. Montfort). Zur Marienburg hätte das Ansichtenwerk von Gilly/Frick genannt werden können (1799—1803, Neuausgabe 1965); die Rekonstruktion des Burg- und Stadtplans durch den verdienstvollen Steinbrecht um 1899 (S. 155) sollte jetzt durch die Forschungsergebnisse von Bernhard Schmid (dargelegt von Karl Hauke 1953/55) abgelöst werden. Die zahlreichen Deutschordens-Tore, Türme, Rathäuser, Stadt- und Dorfkirchen sind kaum behandelt und harren immer noch einer Monographie. Die vortrefflich wiedergegebenen Abbildungen (großartig das Doppelbild Ragnit S. 112 f.) bestimmen den Text, der seinerseits bis an die mögliche Grenze der Interpretation bemüht wird, um ein möglichst farbiges Spektrum von Verknüpfungen und Abhängigkeiten aufleuchten zu lassen — um des Reizes des Fernen und Fremden willen. So ist die Behauptung, Ottokar von Böhmen wäre der „Gründer“ Königsbergs, sicher nicht richtig. Den Deutschen Orden als „Schutztruppe Friedrichs II.“ (statt des Papstes) zu bezeichnen, ist wohl ebensowenig haltbar. Auch von der Patrozinienkunde her könnten einige Zweifel angemeldet werden, doch sind es — das sei hier betont — keineswegs die Einzelheiten, auf die es dem Verfasser ankommt, sondern die übergreifenden Zusammenhänge, die er zu erkennen meint und auf die er aufmerksam machen möchte. In Fortführung der von K. H. Clasen begonnenen Burgentypologie des Deutschen Ordens sind zahlreiche Hinweise gegeben, die der Betrachtung und ruhigen Prüfung wert sind. Damit ist das Gespräch über die kunstgeschichtliche Bedeutung und Einordnung der Ordens-Baustile erneut in Gang gesetzt. Zugleich ist ein ergänzender Beitrag zur allgemeinen Deutschordens-Geschichte von kunsthistorischer Seite her versucht worden. Hierfür wird dem Verfasser Dank und Anerkennung auszusprechen sein.

*Walther Hubatsch*

*U. Elerd/M. Last*

### **Kleiner Plesseführer**

*Herausgegeben vom Flecken Bovenden. Bovenden 1979, 40 Seiten, 23 Abbildungen, broschiert.*

Der rührige Verein „Freunde der Burg Plesse e. V.“ ermöglichte die Herausgabe einer gekürzten Ausgabe des umfangreicheren 1977 erschienenen Plesse-Führers. Die Beschränkung im Text ist nicht nur glücklich durchgeführt worden, sie läßt die sorgfältig ausgewählten Illustrationen stärker hervortreten.

Der Text ist auf den neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung gebracht worden und gibt dem Besucher einen Überblick über die Geschichte der Burg, ihren Baubestand und die bislang zu ihrer Erhaltung vorgenommenen denkmalpflegerischen Arbeiten. Die kleine Schrift hat bereits in Göttingen zahlreiche Freunde gefunden, da sie eine Lücke in der Heimatliteratur füllt. Dem lebendig geschriebenen Heft ist eine weite Verbreitung zu wünschen, um auf diese interessante Ruine außerhalb Niedersachsens aufmerksam zu machen.

*Günther Meinhardt*

*Fritz Hellwig*

### **Alte Pläne von Stadt und Festung Saarlouis**

*Saarbrücken (Saarbrücker Druckerei und Verlag) 1980. XXXIX, 120 S.*

Frühneuzeitliche Festungsstädte treten in zunehmendem Maße in das Blickfeld der wissenschaftlichen Forschung und des allgemeinen Interesses. Im Jahre des internationalen Kolloquiums zur Geschichte der frühneuzeitlichen Festungs- und Garnisonsstadt unter der Gesamtleitung von Prof. Dr. Edith Ennen, das vom 24. bis 27. Juni 1980 in Saarlouis abgehalten wurde, stellte Dr. Fritz Hellwig/Bad Godesberg sein Werk „Alte Pläne von Stadt und Festung Saarlouis“ vor mit dem Textteil der Seiten I—XXXIX und dem beschreibenden, reich bebilderten Katalog der Seiten 1—115, sowie Register der Orts- und Personennamen.

Unter den Festungsstädten Ludwigs XIV. nimmt Saarlouis eine besondere Stellung ein; spezifische Elemente kamen schon bei der Entstehung zum Tragen: Aus strategisch-taktischen Gründen Anlage „auf der grünen Wiese“ in der weiten Saarniederung unter Nutzung des natürlichen Hindernisses des Flusses, das künstlich noch verstärkt wurde, weitgehend kongruente, wenn auch z. T. modifizierte Übertragung der Reißbrettarbeit ins Gelände, Heranholen der benötigten Stadtbevölkerung durch Werbung und dann auch Zwangsaussiedlung aus der benachbarten, fortifikatorisch nicht mehr zu nutzenden mittelalterlichen Stadt Wallerfangen. Saarlouis ist ein Beispiel für die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Garnison und Bürgerschaft und für beider Einbindung schicksalhaft in die militärische und politische Gesamtsituation.

Hellwigs Werk erleichtert die Einordnung heute trotz der Verheerungen des Zweiten Weltkrieges noch erhaltener Reste (Bastionen, Kasernen, Wallgräben), Restaurierungen (ehem. Kommandantur, dann Postverwaltung, Kasematten) und persistenter Muster (Stadtgrundriß, Straßenraster, ehem. Wallanlagen — jetzt Rundstraßen und Grüngürtel — Straßennamen). Es bietet eine geordnete Sammlung gedruckter und handgezeichneter Pläne aus den eigenen, reichen Beständen des Verfassers und aus Beständen internationaler Archive und Bibliotheken, bislang kaum oder wenig bekannt, in Faksimile auf Kunstdruckpapier einheitlich in schwarz/weiß wiedergegeben, sorgfältig und kritisch unter Hinzufügung von Literaturangaben kommentiert. Dabei macht der Verfasser auch aufmerksam auf die früher gelegentlich ungeprüfte Übernahme von Unterlagen und Details aus Vorlagen, bis zur Umkehrung der Strömungsrichtung der Saar, die nun plötzlich von der Mündung zur Quelle fließt, was erkennen läßt, daß das Plänezeichnen nicht immer mit Ortskenntnis identisch ist; in solchen Fällen stellt Hellwigs Werk einen Beitrag zur Quellenkritik dar.

Das Buch ist deshalb für den Historiker, den Militärhistoriker, für Archive und Bibliotheken eine wertvolle Handreichung. Dem pädagogischen Raum, einschließlich der Museumspädagogik bietet es (auch in Verbindung mit den Exponaten im Städtischen Museum Saarlouis und dem Katalog „Ausstellung Saarlouis 1680—1980“,